

«Learning by doing» ist nach wie vor die wichtigste Art des Lernens in der Medizin

# Sollten wir nicht alle zu Praxislehr- ärzten/-ärztinnen werden?

**François Héritier,**

Co-Präsident SGAIM



François Héritier

Ein neues Jahr hat begonnen und es ist nicht zu spät, gute Vorsätze zu fassen, wie es an Neujahr Tradition ist. Ist es nicht für uns alle eine Überlegung wert, zu Lehrenden in der Praxis zu werden? Könnten wir nicht dem in dieser Zeitschrift vorgestellten Beispiel der Institute für Hausarztmedizin in Genf (UJGP) und Lausanne (IUMF) folgen?

Fünf Jahre nach der medizinischen Fakultät Lausanne startet auch die medizinische Fakultät Genf ein Programm mit einem für die Studierenden des dritten Jahres des Masterstudiums verpflichtenden, einmonatigen Praktikum in einer haus- oder kinderärztlichen Praxis (ähnlich wie früher unser Wahljahr). Aufgrund der sehr positiven Erfahrungen in Lausanne hat man sich auch in Genf entschlossen, ein derartiges Praktikum vorzuschreiben und Lehrende für die Praxis nach demselben Modell zu rekrutieren und auszubilden.

Laut derzeitigem Stand schreiben die fünf medizinischen Fakultäten der Schweiz jeweils unterschiedliche Programme für den Kontakt zwischen den Studierenden und den Praxen für Allgemeine Innere Medizin sowie das Mentoring vor. Manche dieser Programme beginnen bereits während der Bachelor-Jahre und werden von den Studierenden sehr geschätzt. Diese Bemühungen, das Fachwissen der Allgemeinen Inneren Medizin in einer frühen Phase des Studiums zu vermitteln, müssen fortgesetzt werden. Sollten sie aber nicht vielmehr verstärkt werden, indem nach dem Genfer und Lausaner Vorbild für das dritte Master-Jahr ein verpflichtender Monat in einer haus- oder kinderärztlichen Praxis systematisch vorgeschrieben wird?

Mehrere Gründe rechtfertigen diesen Ansatz: Erstens stehen wir in unseren Praxen noch immer einem grossen Nachwuchsmangel gegenüber, vor allem aufgrund eines schlechten Images sowie der höheren Attraktivität der Fachdisziplinen. Ungeachtet unseres Engagements und unserer Präsenz in den letzten Jahren erweisen sich die Vorurteile als langlebig, und es gelingt uns nur teilweise, das Bild eines medizinischen Einzelkämpfers, der mehr einem Geistlichen als einem Arzt gleicht, ohne technische Hilfsmittel auskommen muss und für harte Arbeit schlecht bezahlt wird, zu korrigieren. Dass diese Vorstellung unzutreffend ist, wissen wir. Wir arbeiten immer weniger in Einzelpraxen, haben unser Be-

reitschaftsdienstsystem neu organisiert, sind auf dem neuesten Stand des Wissens und der Technik unseres Fachgebiets und können über 90% der Situationen, denen wir gegenüberstehen, selbst lösen. Wie könnten wir die Studierenden besser überzeugen, als sie an unseren Arbeitsplätzen zu empfangen und ihnen zu zeigen, wer wir sind und wozu wir dank unserer Kompetenzen und unserer Begeisterung befähigt sind? Angesichts der Tatsache, dass mehr als die Hälfte der Studierenden im dritten Master-Jahr noch nicht weiss, für welche Fachrichtung sie sich entscheiden soll, ist es höchste Zeit, sie alle in unsere Praxen zu bringen, um sie bei der Auswahl der komplettesten, beständigsten und schönsten Fachrichtung zu unterstützen: der Hausarzt- und Kindermedizin.

Zweitens bestärken uns die äusserst positiven Rückmeldungen, die wir im Hinblick auf diesen Praxismonat im dritten Master-Jahr seit sechs Jahren in Lausanne von den Studierenden und Lehrenden erhalten, dieses Praktikum auszuweiten und allen Medizinstudentinnen und -studenten anzubieten. Wir müssen uns der Ausbildung, die wir bieten, nicht schämen, sie ist auf universitärem Niveau. Wir verfügen ausserdem über Persönlichkeit, Erfahrung, Know-how und gesunden Menschenverstand, alles Eigenschaften, die für die kompetente Ausübung unseres Berufes unabdingbar sind. Darüber hinaus stehen wir unseren Studierenden beständig und wohlwollend zur Seite und können ihnen eine längere Kontaktzeit mit den Patienten bieten, als das im Umfeld des Spitals aufgrund vielfältiger administrativer Aufgaben möglich ist. «Learning by doing» bleibt in der Medizin die wesentliche Lernmethode, und was ist konkreter und lehrreicher als die Kontakte, welche die Studierenden mit den Patienten in unseren Praxen knüpfen können?

Sollten wir also alle zu Lehrenden in der Praxis, zu Dozentinnen und Dozenten werden? Falls Sie sich um Ihrer Patienten willen Sorgen um Ihre Nachfolge machen, falls Sie den Wunsch hegen, auf die Nachwelt zu wirken, oder falls Sie Wissen, Begeisterung und Fähigkeiten weitergeben möchten, sollten Sie sich unbedingt als Lehrarzt/-ärztin engagieren. Wenn ein Hausarzt stirbt, geht mehr als sein Wissen verloren. Geben wir also vorher unseren reichen Erfahrungsschatz an die zukünftigen Generationen weiter.

Korrespondenz:  
Dr méd. François-Gérard  
Héritier,  
Favergne 21  
CH-2853 Courfaivre  
heritier.vf[at]vtxnet.ch